

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Peter STADLER, *Cavour. Italiens liberaler Reichsgründer*, München (Oldenbourg) 2001, 182 S. (Historische Zeitschrift, Beihefte, N.F. 30).

An neueren, lesenswerten politischen Biographien über den piemontesischen Politiker Graf Camillo Benso di Cavour (1810–1861) herrscht gewiß kein Mangel<sup>1</sup>. Da bislang jedoch eine Lebensbeschreibung in deutscher Sprache fehlte, ist der hier anzuzeigende Band zu begrüßen. Das flüssig geschriebene Buch erzählt in 13 knappen, an der Chronologie orientierten Kapiteln die Zeit und die Lebensgeschichte des Turiners. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei eindeutig auf der politischen Geschichte, auf dem Wirken Cavours in Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik, seiner publizistischen Tätigkeit und auf seinen politischen Ideen, wie sie etwa in den zahlreichen Briefen, Reden und Schriften hervortreten, auf die sich der Verfasser in erster Linie stützt.

Die eigentliche Karriere des umtriebigen Machtmenschen Cavour, der aus einer alten piemontesischen Adelsfamilie stammte, ursprünglich für die Offizierslaufbahn ausersehen war und seit 1831 auf Familienbesitz in der Landwirtschaft tätig war, begann 1848/49. Als Redakteur der Ende 1847 gegründeten Wochenzeitung »Il Risorgimento« wurde er 1848 auch Parlamentarier, blieb zunächst zwar »ein politisches Mittelgewicht« (S. 77), trat dann jedoch 1850 als Handels-, Landwirtschafts- und Marineminister in die Regierung des Ministerpräsidenten und Schriftstellers Massimo d'Azeglio ein; 1851 übernahm er auch das Finanzministerium. In den 1850er Jahren wurde er schließlich als führender Turiner Politiker und als leitender Minister (1852–1859 und 1860/61) zur herausragenden Gestalt der Moderati, die die pathetische Losung Mazzinis – »L'Italia farà da se« – als gescheitert ablehnten und zur Lösung der italienischen Frage die Unterstützung der Westmächte England und Frankreich suchten. Nach Ansicht Stadlers wuchs Cavour in dieser Zeit »zusehends in das Format eines Staatsmannes hinein«, so daß die knapp zehn Jahre währende Phase seiner ministeriellen Aktivitäten im Rückblick wie eine »einzige Erfolgsgeschichte« (S. 91) wirken könne, die mit der Einigung Italiens kurz vor seinem Tod im Juni 1861 gekrönt wurde.

Stadlers Cavour ist ein »Liberaler durch und durch«, ein »Liberaler klassischen Zuschnitts« (S. 15) also, dem die soziale Frage und die Sozialpolitik relativ fremd blieben, ein vermögenger, anglophiler Gutsherr, Manager und Geschäftsmann, ein Vertreter des »juste-milieu« (S. 52), wie er es selbst mehrfach bezeichnete, ein entschiedener Rationalist und nicht zuletzt ein geschickter Politiker und auch ein Bonvivant. Gewiß eigenwillig ist der Ansatz Stadlers, Cavour als »Reichsgründer« zu bewerten. Stadler will dies damit begründen, daß er eine Staatsbildung eingeleitet habe, die drei Königreiche (Lombardo-Venetien, Piemont-Sardinien, Königreich Beider Sizilien) sowie vier Mittel- und Kleinstaaten (der Kirchenstaat sowie die Herzogtümer Toskana, Parma und Modena) zusammenschloß und »zu einer nationalen Einheit« (S. 14) vereinigt habe. Parallelen und Unterschiede zwischen Cavour und Bismarck jeweils verfolgend, erscheint ihm der piemontesische Staatsmann schließlich als »Verkörperung einer Alternative« (S. 17), als anderer, fortschrittlicherer Reichsgründer sozusagen.

Man kann Cavour jedoch ebenso als den Prototypen des »Realpolitikers« schlechthin betrachten, als Repräsentanten einer Generation von Politikern also, deren nationalegoistische Interessenpolitik auch für ein »Werk der Zerstörung« (A. Doering-Manteuffel), das heißt der Zerstörung des Europäischen Konzerts, verantwortlich zeichnet. Der Verfasser skizziert die Außenpolitik Cavours nicht ohne Sympathie. Bei seiner Schilderung des geheimen Treffens zwischen Napoleon III. und Cavour im Vogesenbad Plombières, wo die beiden »Verschwörer« – so der österreichische Gesandte in Paris, Hübner – im Juli 1859 de facto einen Angriffskrieg (W. Baumgart) gegen Österreich verabredeten, der vor Europa de iure

1 Man denke nur an die Werke von Frank J. COPPA, *Camillo di Cavour*, New York 1973; Rosario ROMEO, *Cavour e il suo tempo*, 3 Bde., Rom, Bari 1969–1984; DERS., *Vita di Cavour*, Bari 1984; Denis MACK SMITH, *Cavour*, London 1985; Harry HEARDER, *Cavour*, London, New York 1994.

dadurch gerechtfertigt werden sollte, daß man Wien zum ersten Schritt provozieren würde, kommt der Verfasser jedoch ohne eine kritische Analyse der Vorgänge aus. Zumindest müßte man doch hier anmerken, daß es sich bei dieser Aktion für das 19. Jh. um einen Neubeginn in der Geschichte der internationalen Politik handelte, wie man auch eine Einordnung in die neuere Forschungsdiskussion über den tiefgreifenden Strukturwandel der internationalen Beziehungen in den 1850er und 1860er Jahren im vorliegenden Band insgesamt vermißt.

Stefan WUNSCH, Köln/Bonn

Roger PRICE, *The French Second Empire. An Anatomy of Political Power*, Cambridge (Cambridge University Press) 2001, VIII–507 S. (New Studies in European History).

Im Sommer 1870 konnte es so aussehen, als sei 81 Jahre nach dem Sturz der absoluten Monarchie die Ära der postrevolutionären Instabilität und der Suche nach einem neuen konstitutionellen Konsens zu einem Abschluß gekommen. In einem Referendum hatte sich eine große Mehrheit der Franzosen für die von Kaiser Napoleon III. und seinem Ministerpräsidenten Emile Ollivier vorgeschlagenen Verfassungsänderungen ausgesprochen, die das Second Empire auf eine neue, liberale Basis stellen sollten. Das Regime hatte seine schwierigste Bewährungsprobe überstanden; der Aufschwung der Opposition, der sich in bedrohlichen Stimmengewinnen bei den Parlamentswahlen von 1869 ausgedrückt hatte, schien gebrochen, das nicht ungefährliche Unterfangen einer Neudefinition der Herrschaftsgrundlagen schien geglückt, der Bestand des Regimes gesichert. Wir wissen, daß es ganz anders kam: Am 4. September 1870, zwei Tage nach Sedan und keine vier Monate nach dem triumphalen Sieg Napoleons beim Verfassungsreferendum, wurde der Kaiser gestürzt, die Republik proklamiert. Das Empire wurde zu einer Episode zwischen dem republikanischen Aufbruch von 1848 und der endgültigen Republikanisierung des Landes in den 1880er Jahren.

Die irritierende zeitliche Nähe zwischen dem scheinbaren Triumph des Regimes und seinem ruhmlosen und unwiderruflichen Ende ist nur einer von mehreren Widersprüchen und Mehrdeutigkeiten, die die Geschichte des Second Empire durchziehen und die Diskussionen zwischen Zeitgenossen und Nachlebenden um Natur und Bewertung des Regimes immer wieder angeregt haben: Die autoritären Anfänge und das Bündnis mit den hochkonservativen Eliten aus Legitimisten und Orleanisten stehen neben der liberalen Endphase und einem sich andeutenden »ralliement« der gemäßigten Republikaner; sozialpolitische Pläne und »sozialistische« Utopien koexistieren mit dem »goldenen Zeitalter« der Spekulation und der industriellen Großprojekte; das Versprechen, »l'Empire, c'est la paix«, reibt sich an der Kette der Kriege, die der Kaiser seit dem Beginn der 1860er Jahre in Europa und Übersee führte, sein Verständnis für die Sehnsucht der »Nationalitäten« nach nationaler Einigung kontrastiert mit seinen verzweifelten Versuchen, das Bismarcksche Einigungswerk zu verhindern.

Kurioserweise haben sich Historiker in den letzten Jahren kaum mehr für diese so faszinierende wie komplexe Episode in der Geschichte des nachrevolutionären Frankreich interessiert; umso mehr ist es zu begrüßen, daß Roger Price, Historiker an der University of Wales in Aberystwyth und bisher vor allem mit Studien zur Zweiten Republik hervorgetreten, nun eine umfassende Gesamtdarstellung des Regimes Napoleons III. vorgelegt hat. Prices Werk ist, um es vorweg zu sagen, ein großer Wurf, der uneingeschränkt Respekt abverlangt. In souveräner Kenntnis der weitverzweigten, gerade auch der lokal- und regionalhistorischen Literatur, dabei weitgehend aus den Quellen gearbeitet (vor allem die Berichte von Präfekten und Staatsanwälten, Regierungs- und Parlamentsenquêtes, Pamphlete und »graue« Literatur wurden ausgewertet), besticht die Darstellung durch akku-